Nekr
F
119

HELEN FRITZSCHE-STREIFF

3

Nekr F 119

Helen Fritzsche geb. Streiff

8. Mai 1886 - 1. Mai 1966

G 80-0460
Wilh. Frei
Kilchberg

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

GEDENKFEIER

in der Kirche Zollikon

Donnerstag, den 5. Mai 1966

ORGEL-EINGANGSSPIEL

von Hans Rudolf Ehinger

C h o r a l

Herzlich tut mich verlangen
nach einem sel'gen End'

von Johannes Brahms

EINGANGSWORTE

von Pfarrer Erich B r e n k

Alles kommt von Gott: Glück und Unglück, Leben und Tod. Willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung. Halte dich an Gott und weiche nicht, auf dass du immer stärker werdest.

Fürchte dich nicht, spricht der Herr, denn ich bin mit dir. Weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.

Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein.

A m e n

Liebe Trauerversammlung!

Der allmächtige Gott, der Herr über unser Leben und Sterben, hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen

Frau Helen Fritzsche geb. Streiff

Gattin des Hans Fritzsche, Professor Dr.iur., von Zürich und Oberengstringen, wohnhaft gewesen an der Zollikerstrasse 2 in Zollikon, kurz vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres.

Für alle Beweise der Teilnahme während des Leidens und beim Hinschied der lieben Entschlafenen lassen die Angehörigen herzlich danken.

EINGANGSWORTE

von Pfarrer Erich B r e n k

Alles kommt von Gott: Glück und Unglück, Leben und Tod. Willst du Gottes Diener sein, so suchke dich nur Ausschkunr. Halte dich an Gott und weiche nicht, auf dass du immer stärker werdest.

Fürchte dich nicht, sprichst der Herr, denn ich bin mit dir. Weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.

Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein.

A m e n

Liebe Trauerversammlung!

Der allmächtige Gott, der Herr über unser Leben und Sterben, hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen

Frau Helen Frikkeche geb. Stretif

Gattin des Hans Frikkeche, Professor Dr.iur., von Zürich und Obermegstringen, wohnhaft gewesen an der Zollikerstrasse 2 in Zollikon, kurz vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres.

Für alle Bewies der Teilnahme während des Leidens und beim Hinscheid der lieben Entschlafenen lassen die Angehörigen herzlich danken.

G E B E T

Herr, unser Gott. Wir bitten dich, stärke uns im Glauben, dass wir in dieser Stunde des Leides dich und deine Weisheit und Liebe erkennen, den Trost deines Wortes an unsern Herzen erfahren und im Gehorsam gegen deinen heiligen Willen d e n Weg gehen, den du uns führst. Sei uns nahe mit deinem Geist und erfülle uns mit deinem Frieden in Jesus Christus, unserm Herrn.

A m e n

Ich lese Worte des 71. Psalmes:

"Herr, ich traue auf dich; lass mich nimmermehr zu Schanden werden! Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt hast mir zu helfen; denn du bist mein Fels und meine Burg. Du bist meine Zuversicht, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. Verwirf mich nicht in meinem Alter; verlass mich nicht, wenn ich schwach werde. Gott, sei nicht ferne von mir; eile, mir zu helfen! Du lässest uns erfahren grosse Angst und machst uns wieder lebendig, holst uns aus der Tiefe der Erde herauf. Du machst uns gross, du tröstest uns. So danken wir dir auch für deine Treue, lobsingen dir; ja, meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast, sind fröhlich und lobsingen dir."

A m e n

CELLO-VORTRAG

von Curdin Defilla
an der Orgel: Hans Rudolf Ehinger

" Abendlied "
von Robert Schumann

ABDANKUNGSANSPRACHE
von Pfarrer Erich Brenk, Zollikon

Liebe Trauerversammlung!
Liebe Trauerfamilie!

"Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewig."

Mit diesem Wort aus dem 136. Psalm möchten wir beginnen. Wenn wir jetzt hier zusammengekommen sind, um Abschied zu nehmen von Frau Helen Fritzsche geb. Streiff, so fassen wir zwei Gesichtspunkte ins Auge:

Da ist der Tod, der unser Herz rührt, denn es ist ein Mensch von uns gegangen, der mit vielen von uns auf mannigfache Weise verbunden war. Doch über diesem schweren Gedanken übersehen wir nicht, welch reiches Leben zur Vollendung gekommen ist, und deshalb steht bei aller Trauer das Danken zuvorderst. Und ich meine, dass wir damit auch dem Wesen der lieben Entschlafenen am ehesten gerecht werden. Wenn sie sich noch in den letzten Tagen ihres Daseins in

der Klinik mit den Zeugnissen aus glücklichen Tagen umgab, mit den selbstgemalten Bildern, die gleichsam ihren Lebensweg gesäumt haben, mit Blumen, die ihr so nahe standen und weit mehr bedeuteten als ein einfacher Schmuck, so sind dies doch letztlich Zeichen, die darauf hindeuten, dass auch sie irgendwie auf ein erfülltes Leben zurückblickte.

Wir aber möchten dankbar sein für alles, dankbar eben für diesen Reichtum, für die beglückenden Tage, für ein freundliches Erleben, gewiss auch für das, was ihr in schweren Stunden beschieden war. Es war das erfüllte Leben einer besorgten Gattin und Mutter, deren Herz einmal für die Ihren schlug, deren Augen aber immer wieder weit ausblickten und tief in die Welt des Schönen eindrangen und auch wiederum nach Gestaltung suchten. Davon möchten wir uns jetzt leiten lassen, dass wir dankbar sind für alles, was ihr an solcher Liebe und wiederum an solcher Gestaltungskraft verliehen war, dankbar auch für alle Zuversicht, die sie immer wieder empfangen durfte. Und wenn wir uns auch dessen bewusst sind, dass Worte in solchem Augenblick eigentlich versagen, um all dem Ausdruck zu geben, was wir empfinden, so wissen wir ja, dass es weniger auf Worte ankommt als eben auf diese dankbaren Herzen, zumal ja das, was eine Frau, was eine Mutter wirkt, ins Herz gepflanzt ist.

Dankbar sind wir gerade jetzt, wo der Tod seine schmerzliche Sprache redet, wo er Wunden schlägt -ich würde sagen- mit gewissem Recht Wunden schlägt, denn wo man auf so enge Weise verbunden war, wo tief geliebt wurde im echten Sinne, da ist doch auch die Trauer gross. Und die liebe Verstorbene hat solche Liebe ausgestrahlt. Es ging etwas von ihr aus, das in ihrem ganzen Wirken Gestalt annahm. Und damit hat

der Klinik mit den Zeugnissen aus glücklichen Tagen
mangel, mit den soldgemalten Bildern, die gleichsam
ihren Lebensweg gesäumt haben, mit Blumen, die ihr
so nahe standen und weit mehr bedeuteten als ein ein-
facher Schmuck, so sind diese doch letztlich Zeichen,
die darauf hindeuten, dass auch sie irgendwie auf
ein erfülltes Leben zurückblickte.

Wir aber möchten lediglich sein für alles, dankbar
eben für diesen Rückblick, für die zeichenhaften Tage,
für ein freundliches Erleben, gerade auch für das,
was ihr in schweren Stunden beschieden war. Es war
das erfüllte Leben einer besorgten Gattin und Mutter,
deren Herz einmal für die Ihren schlug, deren Augen
aber immer wieder weit ausblickten und tief in die
Welt des Seienden eindrangen und auch wiederum nach
Gestaltung suchten. Davon merkten wir uns jetzt
leiten lassen, dass wir dankbar sind für alles, was
ihr an echter Liebe und wirkenden an solcher Gestal-
tungskraft verliehen war, dankbar auch für alle Zu-
versicht, die sie immer wieder empfangen durfte. Und
wenn wir uns auch dessen bewusst sind, dass Worte in
solchem Augenblick eigentlich versagen, um all dem
Ausdruck zu geben, was wir empfinden, so wissen wir
ja, dass es weniger auf Worte ankommt als eben auf
diese dankbaren Herzen, einmal ja das, was eine Frau,
was eine Mutter wirkt, die hier geehrt ist.

Dankbar sind wir gerade jetzt, wo der Tod seine
schmerzliche Sprache redet, wo er Wunden schlägt,
-ion wirke sagen, mit gewissem Recht Wunden schlägt,
dann wo man auf so enge Weise verbunden war, wo tief
geblickt wurde in echten Sinne. Es ist doch auch die
Trauer gross. Und die diese Verbundenheit hat solche
Liebe ausgestrahlt. Es ging etwas von ihr aus, das
in ihrem ganzen Wirken deutlich sichtbar. Und damit hat

sie das erfahren, was wir vielleicht Kraft nennen können. Es ging von ihr eine Kraft aus, in der sie eben wirkte. Wir gehen nicht fehl, wenn wir solche Kraft als die eines gläubigen Herzens bezeichnen, eines Herzens, das sich im letzten getragen wusste, eines Herzens, das darum auch immer wieder etwas zu geben und zu schenken hatte.

Von dieser Kraft, die wir ja immer wieder neu als ein Geheimnis bezeichnen müssen, vielleicht als das Geheimnis, das Gott mit dem Menschen hat, legt dieses Leben Zeugnis ab. Und dafür möchten wir dankbar sein und halten uns auch jetzt daran, wenn wir das Leben überblicken, einige Stationen nennen und vielleicht auch etwas betrachten.

Helen F r i t z s c h e geb. Streiff wurde am 8. Mai 1886, am Tage vor der Glarner Landsgemeinde, in Glarus geboren. Zusammen mit zwei Schwestern verlebte sie im elterlichen Haus des Fabrikanten Johann Heinrich Streiff und der Anna geb. Jenny, in der "Flora", glückliche Kindheit- und Jugendjahre. Fast ebenso wichtig wie das Elternhaus war für die Kinder das grosselterliche Haus zur "Insel" mit seinem grossen Garten und dem Gewächshaus, womit ihre lebenslange besondere Freude an Blumen zusammenhing. Aber auch die elterliche Fabrik, eine der bekannten Zeugdruckereien, die in ihrer Blütezeit ihre schönen abwechslungsreichen Erzeugnisse namentlich nach dem nahen Orient ausführte, bot mit ihren fleissigen Arbeitern dem gut beobachtenden und anteilnehmenden Kind vielseitige Anregungen.

Nach dem Besuch der Glarner Volksschulen vertiefte sie in Zürich und Genf ihre Kenntnisse. Die

sie das erfahren, was wir vielleicht Kraft nennen können. Es ging von ihr eine Kraft aus, in der sie eben wirkte. Wir gehen nicht fehl, wenn wir solche Kraft als die eines glaubigen Herzens bezeichnen, eines Herzens, das sich im letzten geborgen wusste, eines Herzens, das darum auch immer wieder etwas zu geben und zu schenken hatte.

Von dieser Kraft, die wir ja immer wieder neu als ein Geheimnis bezeichnen müssen, vielleicht als das Geheimnis, das dort mit dem Menschen ist, liegt dieses Leben Zeugnis ab. Und dafür werden wir dankbar sein und halten uns auch jetzt daran, wenn wir das Leben überblicken, einige Stationen nennen und vielleicht auch etwas betrachten.

Helen F r i t z s c h e gen. Streiff wurde am 8. Mai 1896, am Tage vor der Glarner Landsgemeinde, in Glarus geboren. Zusammen mit zwei Schwestern verlebte sie im elterlichen Haus des Fabrikanten Johann Heinrich Streiff und der Anna geb. Jenny, in der "Flora", glückliche Kindheit- und Jugendjahre. Fast ebenso wichtig wie das Elternhaus war für die Kinder das grosselterliche Haus zur "Insel" mit seinem grossen Garten und dem Gewächshaus, womit ihre lebenslange besondere Freude an Blumen zusammenhing. Aber auch die elterliche Fabrik, eine der bekannten Zeugdruckereien, die in ihrer Blütezeit ihre schönen abwechslungsreichen Erzeugnisse namentlich nach dem nahen Orient ausführte, mit ihren fleissigen Arbeitern dem gut beobachtenden und aufteilnehmenden Kind vielseitige Anregungen.

Nach dem Besuch der Glarner Volksschulen verlebte sie in Zürich und dann ihre Lehrtöchterjahre. Die

Ausbildung galt vor allem dem Violinspiel, das sie viele Jahre mit Begeisterung pflegte und der Einführung in die Malerei, in der sie es in der Darstellung von Landschaften zu beachtlichen Leistungen brachte. Ihre Bilder erzählen von ihren Erlebnissen; sie blieben bis zum Ende ihre liebsten Erinnerungen. Das offene Auge für alles Schöne, sei es für die herbe Glarner Landschaft oder den weiten Zürichsee, seien es die mit Liebe gepflegten Blumen im Garten und im Haus, bewahrte sie bis zuletzt, und es war, als würden diese so lebendigen Augen all das, was sie beglückten, wiederum erstrahlen lassen.

Das Geburtshaus ihres Gatten Hans Fritzsche, Sohn des Spitalarztes Dr. Christian Friedrich Fritzsche, lag nur 200 Meter von ihrem Heim entfernt. Doch lernte sie ihn erst 23-jährig, anlässlich eines Ferienaufenthaltes der beiden Familien auf dem Brünig, kennen. Im Oktober 1910 wurde die Ehe in Mollis von Pfarrer Dr. E. Buss geschlossen, der sie beide schon konfirmiert hatte. Sie folgte dem damaligen Gerichtsschreiber des Bezirksgerichtes Horgen zuerst nach Kilchberg, dann von 1912 bis 1922 nach Horgen, bis die Aufnahme der akademischen Lehrtätigkeit die Uebersiedlung nach Zollikon in das eigene Haus zur Folge hatte. Inzwischen waren ihnen drei Kinder geschenkt worden, zwei Söhne und eine Tochter. Diese ersten Jahre der Ehe standen beiden Ehegatten in schönster Erinnerung, wenn auch die längere Abwesenheit des Mannes während des ersten Weltkrieges manche Belastung mit sich brachte.

Es fällt schwer, über eine fast 56 Jahre dauernde glückliche Ehe in wenig Worten zu sprechen. In tiefer Dankbarkeit erinnern wir uns an die treue Erfüllung der grossen Aufgaben der Verstorbenen als Haus-

frau und Mutter sowie im weiteren Familienkreise. Mit praktischem Sinn, geschickten Händen und einer ungewöhnlichen Schaffenskraft wirkte sie in Haus und Garten. Sie durfte es erleben, wie ihre Kinder zu tüchtigen Menschen herangebildet wurden und hatte später auch die Freude, ihre Liebe und Fürsorge den fröhlich heranwachsenden sieben Enkeln zu schenken. Ein immer wiederkehrender Quell der Freude war ihr das häufige Zusammentreffen mit Kindern und Enkeln. Unvergessen bleiben für alle die traditionellen Familienfeste.

Freilich lastete ein schweres Erlebnis auf ihr, man kann wohl sagen, das einzige ganz schwere Erlebnis, das die Ehegatten miteinander zu bestehen hatten: Die jahrelange Krankheit und der 1949 erfolgte Hinschied des erstgeborenen Sohnes, Hans Heinrich, an dessen Seite sie nun gebettet wird. Trotz grosser Hemmungen durch die Krankheit hatte er seine Studien als Chemiker mit bestem Erfolg abgeschlossen. Den Anforderungen der Praxis aber war seine Gesundheit auf die Dauer nicht mehr gewachsen. Mit seiner hinterlassenen Gattin blieben auch nach deren Wiederverheiratung herzliche Beziehungen bestehen.

Bei aller Selbständigkeit der beiden Gatten in ihrem engeren Arbeitsbereich blieb eine tiefe Uebereinstimmung in den innersten Grundlagen des Gemeinschaftslebens über die Jahrzehnte hin jederzeit fühlbar und bewahrt. Sie förderte beide in ihrem persönlichen Wirken und erlaubte der Gattin, ihre vielseitigen Interessen zu pflegen. Ihr wacher Unternehmungsgeist, ihre spontane, originelle und herzliche Art blieben ihr bis ins hohe Alter erhalten. Viele gemeinsame Reisen, in spätern Jahren verschiedene Aufenthalte im milden Klima am Meer, gehörten mit zu den schönsten Eindrücken ihres Lebens.

Ganz aussergewöhnlich war die enge Verbundenheit der lieben Verstorbenen mit ihrer Glarner Heimat, dem Andenken an ihre Familie. Das alte Inselhaus, in dem ihre Vorfahren seit Urgrossvaterszeiten unermüdlich gearbeitet und gute und böse Zeiten überwunden hatten, war voller Andenken, die sie ordnete und in einem kleinen "Familienmuseum" zusammentrug. Sie sammelte aber auch Familiendokumente und Briefe, die aus dem Geschehen und Unternehmen und aus dem Leben ihrer Vorfahren berichten. Ohne die Bildung eines Historikers verfasste sie eine Familiengeschichte für ihre Angehörigen, die auch wegen ihrer Beziehungen zur politischen und wirtschaftlichen Landesgeschichte interessiert.

Leider konnte sie diese Arbeit nicht vollenden; ein schweres Herzleiden hinderte sie daran. Wenige Tage vor ihrem achtzigsten Geburtstag, nach längerem Aufenthalt in der Klinik, erloschen ihre lieben Augen. Ein bei aller Bescheidenheit und Einfachheit reiches und tätiges Leben hat sich am Tag der Glarner Landsgemeinde erfüllt.

"Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewig."

Und nun leite uns ein weiteres Psalmwort, das sie so gerne hörte:

"Ich vertraue auf dich, o Herr. Ich spreche: Du bist mein Gott. In deiner Hand steht mein Geschick."

Dankbar nehmen wir von diesem Leben Abschied für alles, was es ausstrahlen durfte an Liebe, an Freude, an Güte. Nun steht es uns aber nicht an, ein Leben

Dann ausgerechnet war die enge Verbundenheit der lieben Verstorbenen mit ihrer Glarner Heimat, dem Andenken an ihre Familie. Das alte Inselhaus, in dem ihre Vorfahren seit Urgroßvatergedenken unermüdlich gearbeitet und gute und böse Zeiten überwunden hatten, war voller Andenken, die sie ordnete und in einem kleinen "Familienmuseum" zusammentrug. Sie sammelte aber auch Familiendokumente und Briefe, die aus dem Denken und Unternehmen und aus dem Leben ihrer Vorfahren berichteten. Ohne die Bildung eines Historikers verfasste sie eine Familienchronik für ihre Angehörigen, die auch wegen ihrer Beziehungen zur politischen und wirtschaftlichen Landesgeschichte interessiert.

Leider konnte sie diese Arbeit nicht vollenden; ein schweres Herzleiden hinderte sie daran. Wenige Tage vor ihrem achtzigsten Geburtstag, nach längerem Aufenthalt in der Klinik, erloschen ihre lieben Augen. Ein bei aller Bescheidenheit und Einfachheit reiches und tätiges Leben hat sich an jenem der Glarner Landsgemeinde erfüllt.

"Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewig."

Und nun leite uns ein weiteres Psalmwort, das sie gerne hörte:

"Ich vertraue auf dich, o Herr. Ich sprechen: Du bist mein Gott. In deiner Hand stehet mein Geschick."

Dankbar nehmen wir von diesem Leben Abschied für alles, was es ausstrahlen durfte an Liebe, an Freude, an Güte. Nun steht es uns aber nicht an, sein Leben

zu deuten oder gar ein Urteil zu fällen. Eines aber dürfen wir nicht vergessen, womit wir ja begonnen haben: d e m zu danken, in dessen Hände alles liegt. Denn es sind ja nur einerseits die Gaben und Fähigkeiten, die ein Leben ausmachen und es bereichern. Ueber allem oder durch alles hindurch zieht jene besondere Kraft, die Kraft, wie wir's bezeichnet haben: des gläubigen Herzens, des Herzens, das sich getragen und gehalten weiss. Es ist das Herz, in dem eben ausgesprochener- oder unausgesprochenerweise eine Gewissheit lebt:

"In deiner Hand steht mein Geschick!"

W i e diese Gewissheit zu Tage tritt, in welcher Form, ist nicht so entscheidend. Sie ist das tragende Element, sie ist die Kraft des Lebens. Es ist der Glaube: Du bist mein Gott! Das ist freilich nie Sache grosser Worte, sondern da gilt es schlicht zu leben. Wir wollen dankbar sein, dass in diesem Leben solcher Glaube Gestalt angenommen hat, d a r i n Gestalt angenommen hat, was nun als Bleibendes in das Herz der Ihren gepflanzt ist.

Und von daher, liebe Trauerversammlung, schauen wir nun auf das Ende hin, eben in der Gewissheit, dass da nicht einfach ein blindes Schicksal waltet, sondern dass auch hier es gilt: "In deiner Hand steht mein Geschick! " Deshalb reden wir ja auch von Erlösung. Mag dieses Wort für uns heute oft so etwas wie einen negativen Klang haben, indem wir nur daran denken, dass wir befreit werden von Leiden, befreit von dem was uns im Leben bindet. Das ist die eine Seite, für die wir auch dankbar sein wollen. Aber damit ist nicht alles gesagt. So können wir eigentlich nicht von Erlösung reden. Und gerade jetzt, wo

zu deuten oder gar ein Urteil zu fällen. Einen aber dürfen wir nicht vergessen, womit wir ja begonnen haben: d a s zu danken. In dessen Hände alles liegt. Denn es sind ja nur einzelne die Gaben und Fähigkeiten, die ein Leben ausmachen und es bereichern. Ueber allem aber durch alles hindurch zieht jene besondere Kraft, die Kraft, wie wir's bezeichnet haben: des gläubigen Herzens, das heraus, das sich getragen und gehalten weiss. Es ist das Herz, in dem eben ausgeprochener- oder unausgesprochenerweise eine Gewissheit lebt:

"In deiner Hand steht mein Geschick!"

W i e diese Gewissheit zu Tage tritt, in welcher Form, ist nicht so entscheidend. Sie ist das tragende Element, sie ist die Kraft des Lebens. Es ist der Glaube: Du bist mein Gott! Das ist freilich nie Sache grosser Worte, sondern da gilt es schlicht zu leben. Wir wollen dankbar sein, dass in diesem Leben solcher Glaube Gestalt angenommen hat. d a s i n Gestalt angenommen hat, was nun als Bleibendes in das Herz der Ihren gepflanzt ist.

Und von daher, liebe Trauerversammlung, schauen wir nun auf das Ende hin, eben in der Gewissheit, dass da nicht einfach ein blindes Schicksal waltet, sondern dass auch hier es gilt: "In deiner Hand steht mein Geschick!" Deshalb reden wir ja auch von Erlösung. Mag dieses Wort für uns heute oft so etwas wie einen negativen Klang haben, indem wir nur daran denken, dass wir befreit werden von Leiden, befreit von dem was uns im Leben drückt. Das ist die eine Seite, für die wir auch dankbar sein wollen. Aber damit ist nicht alles gesagt. So können wir eigentlich nicht von Erlösung reden. Und gerade jetzt, wo

wir einmal mehr Zeugen dessen sind, dass die Vollendung nicht in unserer Macht liegt, wo das eine und andere wirklich unvollendet liegen bleiben muss - gerade hier bekennen wir es trotzdem, dass ein Leben seine Erfüllung finden kann, denn in diesem Bekennen ist es eingeschlossen, dass nicht w i r es machen - G o t t ist es, der nach s e i n e r Weise vollendet. Für uns oft im Augenblick schmerzlich, vielleicht sogar unverständlich. E r nimmt dieses Leben auf. Unsere Hände ruhen, unserer Sorge ist die liebe Verstorbene enthoben. Doch da, wo wir nur noch den Tod feststellen und uns beugen, da ist seine Liebe nicht zu Ende. Das ist doch auch gemeint, wenn Christus sagt:

"Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben."

Wer mit Gott verbunden ist, für den endet Gottes Liebe nicht mit dem Tod, sondern der weiss etwas von dieser Geborgenheit, die ja die Welt nicht kennt und die wir im Leben nie finden - dieser letzten Geborgenheit, der wir jetzt auch die liebe Verstorbene anvertrauen können und darum auch sagen können: e r - l ö s t ! Es ist jene Geborgenheit, aus der wir die Zuversicht schöpfen, die Zuversicht, die jetzt nicht allein nur für die liebe Entschlafene gilt, sondern jetzt auch für uns, die wir noch im Leben stehen, die wir noch in d e m stehen, was unvollendet ist:

"Ich vertraue auf dich, o Herr. Ich spreche: Du bist mein Gott! In deiner Hand steht mein Geschick."

A m e n

wir einmal mehr Zeugen dessen sind, dass die Vollendung nicht in unserer Macht liegt, wo das eine und andere wirklich unvollendet liegen bleiben muss - gerade hier bekennen wir es trotzdem, dass ein Leben seine Erfüllung finden kann, denn in diesem Bekennen ist es eingeschlossen, dass nicht W i r es machen - G o t t ist es, der nach S e i n e r Weise vollendet. Für uns oft im augenblicklichen scheinbar, vielleicht sogar unverständlich. E r nimmt diesen Leben auf. Unsere Hände ruhen, unserer Sorge ist die Liebe Verstorbene anbehoben. Doch da, wo wir nur noch den Tod feststellen und uns beugen, da ist seine Liebe nicht zu Ende. Das ist doch auch gemeint, wenn Christus sagt:

"Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben."

Wer mit Gott verbunden ist, für den endet Gottes Liebe nicht mit dem Tod, sondern er weiss etwas von dieser Geborgenheit, die ja die Welt nicht kennt und die wir im Leben nie finden - dieser letzten Geborgenheit, der wir jetzt auch die Liebe Verstorbene anvertrauen können und darum auch sagen können: e r l ö s t : Es ist jene Geborgenheit, aus der wir die Zuversicht schöpfen, die Zuversicht, die jetzt nicht allein nur für die liebe Entschlafene gilt, sondern jetzt auch für uns, die wir noch im Leben stehen, die wir noch in d e m stehen, was unvollendet ist:

"Ich vertraue auf dich, o Herr. Ich sprechen:
Du bist mein Gott! In deiner Hand steht mein Geschick."

A m e n

CELLO-VORTRAG

von Curdin Defilla
-mit Orgelbegleitung-

2. Satz aus dem Cellokonzert
von Luigi Boccherini, 1743-1805

G E B E T

Herr, Gott, lieber Vater! Wenn wir zu dir aufschauen, so können wir bekennen: Du hast die liebe Entschlafene erlöst. Nimm unsern Dank an für alles, was du an ihr getan hast vom ersten Augenblick ihres Lebens bis zum letzten. Für allen Segen an Leib und Seele, für Freude und Trübsal, für Not und Trost, womit du ihre Tage begnadet hast. Wir preisen dich für das Gute, das du an uns durch sie getan hast und bitten dich: Setze ihr Gedächtnis unter uns zum Segen.

Sei mit deinem Trost denen nahe, die durch ihren Tod betrübt worden sind. Richte ihre Seelen auf durch das Wort deiner Wahrheit. Lass sie im Leid erfahren, dass du Gedanken des Friedens über ihnen hast. Bereite uns alle und gib uns Kraft, Glauben zu halten in der Gewissheit, die du uns gibst, im Blick auf Jesus Christus, der uns das ewige Leben verheisst, das Leben in dir, Geborgenheit in dir. Dieser anbefehlen wir nun die liebe Entschlafene und in dieser Zuversicht bitten wir dich: Begleite du uns in unsern Tagen, in den Aufgaben, die unser noch harren.

A m e n

CELLO-VORTRAG

von Curzio Petilla
-mit Orgelbegleitung-

2. Satz aus dem Cellokonzert
von Luigi Boccherini, 1743-1805

G E B E T

Herr, Gott, lieber Vater! Wenn wir zu dir aufschauen, so können wir bekennen: Du hast die liebe Entschlafene erlöst. Nimm unsern Dank an für alles, was du an ihr getan hast vom ersten Augenblick ihres Lebens bis zum letzten. Für allen Segen an Leib und Seele, für Freude und Trübsal, für Not und Trost, womit du ihre Tage begnadet hast. Wir preisen dich für das Gute, das du an uns durch sie getan hast und bitten dich: Setze ihr Gedächtnis unter uns zum Segen.

Sei mit deinem Trost denen nahe, die durch ihren Tod betrübt worden sind. Richte ihre Seelen auf durch das Wort deiner Wahrheit. Lass sie im Leid erfahren, dass du Gedanken des Friedens über ihnen hast. Bereite uns alle und gib uns Kraft, Glauben zu halten in der Gewissheit, die du uns gibst, im Blick auf Jesus Christus, der uns das ewige Leben verheisst, das Leben in dir, Geborgenheit in dir. Dieser anbefehlen wir nun die liebe Entschlafene und in dieser Zuversicht bitten wir dich: Begleite du uns in unsern Tagen, in den Aufgaben, die unser noch harren.

A m e n

Nun lasst uns die liebe Entschlafene zu ihrer letzten Ruhestätte bringen. Der Herr sei mit uns auf unserm Wege.

"Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir nun leben oder sterben, wir sind des Herrn!"

Und nun lasst uns um den Segen bitten:

Der Friede Gottes, der all unser Verstehen übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn.

A m e n

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

"O Welt, ich muss dich lassen"

von Johannes Brahms

Das Haus zur Insel in Glarus,
gemalt von Helen Fritzsche - Streiff im Jahre 1910

Zentralbibliothek Zürich
ZM03412963